

# HABARI



RHINOS

«Arche Noah»  
in Botswana

AUSGESCHALTET

Ranger  
Wayne Lotter

FENNEK

Überlebenskünstler  
der Wüste



## Gemeinsam statt einsam



Es ist zum Verzweifeln: Auf dieser Erde wollen Dutzende von Organisationen die gefährdeten Nashörner und Elefanten retten. Mit Ideen, Einsatz und Geld. Aber zusammenspannen, das wollen die wenigsten. Die meisten schauen nur für sich, rücken einzig ihre eigenen Leistungen ins Rampenlicht. Keine

Koordination, kein Informationsaustausch, kein gemeinsames Vorgehen. Man könnte ja zu kurz kommen. Wer anderen spendet, spendet uns nichts, so lautet die Befürchtung. Abwegig ist das nicht. Doch hilft dies den bedrohten Wildtieren? Nein, befand der FSS-Vorstand. Wo koordiniert werden kann, wo Informationen nach Austausch rufen, da soll dies auch geschehen. So begann der Vorstand mit Präsident Adrian Schläpfer auch in der Schweiz Organisationen zu kontaktieren, die beim Wildschutz verwandte Ziele verfolgen.

Mit einigen VertreterInnen traf man sich bereits und tauschte sich aus. So auch mit den Frauen der «Friends of Rhino Conservation Botswana Switzerland». Ihr Einsatz für das Tier in unserem Logo bildet jetzt sogar die Titelgeschichte dieser Ausgabe. Er hilft, im sicheren Botswana eine grosse Schutzzone für Afrikas Nashörner einzurichten. Eine

Idee, die Mut macht und in die Zukunft weist. Klar, dass wir sie Ihnen nicht vor-enthalten wollen.

Genauso wenig wie die erschütternde Ermordung des bekannten Umweltschützers Wayne Lotter in Tansania. Ihm und seiner Organisation Pams, mit der wir vom FSS in Verbindung stehen, wird die Enttarnung Hunderter Wilderer, Schmuggler und Elfenbeinhändler zugeschrieben. Auch der unbestechliche Oppositionspolitiker und tansanische Umweltschützer Tundu Lissu wurde kurze Zeit später in einem Kugelhagel schwer verletzt. Das von uns geplante Interview mit ihm musste verschoben werden. Beide Attentate sind ein herber Rückschlag für die Bewahrung der Fauna. Beide sind bislang nicht aufgeklärt und beide beklemmen, weil sie für Tansania eine Gewaltspirale symbolisieren. Wer sich gegen wirtschaftliche, politische oder kriminelle Interessen für die Um- und Tierwelt einsetzt, macht sich immer auch Feinde. Neu ist das nicht. Aber genau darum ist es sinnvoll, dass NaturschützerInnen wo immer möglich und nötig sich zusammen für eine würdige Zukunftssicherung der wildlebenden Tiere starkmachen. Gemeinsam – statt einsam!

Ruedi Suter

Fotos: FCB, NeilAldridge

# Eine «Ar» in den Sü



## Highlights



**RÜCKSCHLAG**  
Wayne Lotters Tod



**HITZERESISTENT**  
Der Fennek



**BEGEHRT**  
China und Afrikas Esel

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 32. Jahrgang, Nr. 3/17, September 2017 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS **Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Gian Schachenmann, Bockkäufer? | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgrasse 53 CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 515 64 95 info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon.

HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag  
inbegriffen. Der FSS ist ZEW-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



### VON RUEDI SUTER

Er habe Angst, gesteht der Bärtige frei heraus. Angst, «dass sie alle verschwinden», weg von dieser Erde. Sein erstes Nashorn hat er mit 18 Jahren gesehen, in Simbabwe, wo er aufgewachsen ist. Eine schicksalhafte Begegnung. Martin Ives, den alle «Map» nennen, wurde Wildhüter, kam vor 35 Jahren nach Botswana und ist heute dessen «Rhinoman». Als nationaler Nashorn-Koordinator, als

# «Die Noah» für die Rhinos mpfen des Okavangos

Die schwer gefährdeten Nashörner Afrikas sollen im sicheren Botswana Ruhe vor dem Nachstellen finden und in einem riesigen Schutzgebiet in die Zukunft gerettet werden. Und tatsächlich: Die Vision des Wildhüters Map Ives wird langsam Wirklichkeit – mit tatkräftiger Hilfe aus der Schweiz.



Breitmaulnashörner bzw. «Weisse Nashörner»

Direktor der international wirkenden Schutzorganisation «Rhino Conservation Botswana» (RCB) und als Repräsentant des Landes bei der Weltnaturschutzunion (IUCN). Auf deren Rote Liste steht das Spitzmaulnashorn (Schwarzes Nashorn). Von diesem lebten im vorletzten Jahrhundert noch Hunderttausende, und laut IUCN schrumpfte der Bestand um fast 98 Prozent. Jetzt sind es nicht einmal mehr 5000 – Map Ives' Angst ist nachvollziehbar.

Mit ihr hat der Wildhüter inzwischen umzugehen gelernt. Er setzt ihr eine Idee entgegen – die Vision von einer riesigen Rettungszone für Nashörner im südlichen Afrika. Und zwar in Botswana, im schwer zugänglichen, mit Sümpfen gesegneten Okavango-Delta. Die Vision ist sein Beruhigungsmittel. Für sie setzt er sich ein,



Map Ives



Bereit zum Flug ins sichere Gebiet

Foto: RCB

Namibia. «Die schlimmste Waffe der Wilderer ist nicht das Gewehr», stellt Ives klar, «es sind Drohungen, Bestechungen und die Korruption. Dabei geht es einzig um Geld!»

Die Massaker in Südafrika und die Ohnmacht der redlichen Ranger im Kampf gegen die Wilderei nährten Map Ives' Vision: eine Art Arche Noah für die Nashörner in Afrika. Realisiert in einem weitläufigen Gebiet, in dem die Tiere sicher sind und sich ohne Inzucht fortpflanzen können. So, dass den nachfolgenden Menschen-Generationen ein gesunder Bestand übergeben werden kann.

Klar, dass Map Ives seine Arche in den mit zahlreichen Inseln versehenen Sümpfen des Okavango verwirklichen will – just in der Gegend, wohin er mit seinem Team schon etliche Spitzmaulnashörner (*Diceros bicornis*) aus den Nachbarländern eingeflogen hat. Wohin genau und wie viele? «Zahlen und die exakten Orte geben wir nicht bekannt», entschuldigt sich der Wildhüter. Geheimsache, um die Verbrecher-Syndikate im Dunkeln zu lassen.

Ihretwegen wurden auch Fang- und Transportmethoden optimiert. Rhinos in gefährdeten Gebieten der Nachbarländer werden vom Helikopter mit Gewehren, Pfeilgeschossen

auf allen Ebenen, draussen im Busch, in den Sümpfen, im RCB-Hauptquartier in Maun, in den Teppichetagen der Geldgebenden, Unternehmen und Organisationen dieser Welt, denen das Überleben der Nashörner ebenfalls zum Anliegen geworden ist. Und jetzt auch in Basel, wo er am 26. Juni 2017 über seine Arbeit und seine Vision gesprochen hat. Zuerst sinnigerweise an der Medienkonferenz am Totengässlein im Pharmazie-Historischen Museum der Universität, das die Nicht-Wirkung des angeblichen Medikaments und Potenzmittels von Nashörnern untermauern kann.

Das Thema Rhino-Rettung bewegt Map Ives sichtlich. Er spricht mit Leidenschaft, mit den Händen, mit dem ganzen Körper. Zunächst nicht etwa über Botswana mit seinen gerade nur zwei Millionen EinwohnerInnen, aber über Südafrika und das dortige Abschachten der Nashörner: 2007 «nur» 13, 2011 schon 448



Augenbinde als Beruhigungsmittel

Foto: RCB

und 2014 erschreckende 1215 Tiere. 2016 verlor man am Kap der Guten Hoffnung rund 1200 Tiere, plus 80 in Simbabwe und 50 in Namibia.

«Wir wurden von der ausartenden Wilderei völlig überrascht», erinnert sich der Chef-Wildhüter. «Da waren plötzlich hoch organisierte Syndikate am Werk, wie wir sie bisher nicht gekannt haben.» Als Südafrika 2015 die Rangertruppe mit Militärs verstärkte, verlagerte sich die Wilderei etwas nach

Foto: Ruedi Suter



Ortungssender am Bein

und Beruhigungsmitteln immobilisiert, transportfähig «verpackt» und so rasch wie möglich Richtung Nord-Botswana ausgeflogen. Mit einer Militärtransportmaschine des Typs Lockheed C1, in der vier Nashorn-Transportkisten Platz haben.

In ihrer neuen Umgebung kommen die bereits umgesiedelten Tiere in den Genuss eines ausgeklügelten Pflege- und Bewachungsprogramms, inklusive eines elektronischen Senders am Fuss. Diese hilft den RangerInnen später, täglich und über drei Jahre den Standort jedes Tieres in den Weiten des Okavango-Deltas zu orten. Eine Rund-um-die-Uhr-Kontrolle hilft, den Bestand abzusichern.

In seinem Team beschäftigt Ives auch jene Mitarbeiter, welche die über Generationen gesammelten Erfahrungen im Spurenlesen nutzen – Ureinwohner der San-Ethnien. «Das sind alles

Foto: RCB, Neil Aldridge



Sumpfwelt Okavango

Profis, und ich bin dankbar, mit ihnen arbeiten zu können», versichert Map Ives. «Ich bin ein guter Spurenleser, aber an die komme ich nie heran.» So gut, wie er es mit den Indigenen kann, kann er es offensichtlich auch mit so genannten VIPs. Mit Prinz Harry von Wales etwa, den er bei sich im Projekt schon in die Geheimnisse der Nashornpsyche eingeweiht hat. «Prinz Harry setzt sich jetzt bei uns als Schirmherr ein! Ebenso der Bruder unseres Landespräsidenten – Tshekedi Khama, Minister für Umwelt, Naturschutz und Tourismus», schwärmt der Ranger.

Foto: RCB



Eingewöhnung am neuen Ort

Mit gleicher Inbrunst fegt er alle Bedenken weg, dass die modern ausgerüsteten, vorab aus Asien gesteuerten Verbrecher-Syndikate seinen Schutzbefohlenen bald auch in Botswana nachstellen könnten – so, wie anderswo in Afrika auch. «Nein, eben nicht, die Bedingungen in Botswana sind einmalig günstig», kontert Botswanas Rhinokoordinator energisch.

Das Schutzgebiet sei rund 45 000 Quadratkilometer gross, voller Wildtiere, schwer zugänglich, noch weniger besiedelt als anderswo. Mehr noch und ebenso wichtig: «Wir haben eine der demokratischsten Regierungen Afrikas, kaum Korruption, strenge Anti-Wilderei-Gesetze und mit Präsident Ian Khama einen überaus aktiven Naturschützer.»

Zuverlässige Hilfe bei Überwachung und Logistik erfahre man zudem von den Verteidigungstreitkräften, die auch das Transportflugzeug für die Nashörner zur Verfügung stellten. Alle diese Faktoren sowie die Tatsache, dass das Land – zu 70 Prozent Nationalpark – mit über 350 000 Elefanten die grösste Population Afrikas besitze, lassen ihn hoffen, in den nächsten Jahren Afrikas grösste und sicherste Rhino-Schutzregion vollenden zu können.

Das kostet viel Energie, viel Know-how, viel Geld auch. Energie haben Ives und sein Team zweifelsohne. Know-how ebenfalls, was den Umgang mit den Nashörnern, deren Art-erhaltung sowie die Bewahrung und Verbesserung ihrer genetischen Vielfalt angeht. Wo es hapert, ist beim organisatorischen Ausbau, dem Fundraising und der Bekanntmachung der Organisation. Die Rhino Conservation Botswana ist noch zu wenig bekannt, braucht auf internationaler Ebene mehr Unterstützung und mehr Finanzen – für Kommunikations- und Überwachungsmittel, Autos, Boote und Flugzeuge beispielsweise, mit denen das riesige Gebiet überwacht werden kann.

Ein unglaubliches Glück für die RCB und Map Ives, dass 2015 eine Kunsthistorikerin aus Basel auf ihrer ersten Schwarzafrika-Reise überhaupt in Botswana dem Charme der so mächtigen, aber auch verletzlich wirkenden

Nashörner erlag, den Ernst der Lage erkannte und sich für sie einzusetzen schwor – zusammen mit Map Ives und seinem Team. Zurück am Rheinknie, gründete Angela Berney Preiswerk die «Friends of Rhino Conservation Botswana, Switzerland». Im Vorstand erhielt sie gleich prominente Unterstützung – seitens der Basler Schwestern Catherine und Beatrice Oeri.

2016 nahm Angela Berney auf Ives' Vorschlag auch Platz im Stiftungsrat der Rhino Conservation Botswana. Seither baut sie zusammen mit fünf anderen Stiftungsräten, worunter auch renommierte Manager grosser Unternehmen, RCB Schritt für Schritt zu einer sinnvoll strukturierten, transparenten und international vernetzten Rhinoschutz-Organisation auf. So kam Map Ives auch nach Basel, dessen viele Verbindungen zu Afrika übrigens historisch wie aktuell ganze Bücher füllen könnten.

Der Botswaner Chef-Wildhüter fühlt sich in seiner Arbeit bestärkt. «So können wir schützen, was übrig ist – und erneuern, was verloren ging», untermalt Ives seinen Optimismus mit einem Leitspruch Jane Goodalls. Auf die Zusammenarbeit mit Angela Berney angesprochen, lässt der «Rhinoman» umgehend seinen Charme sprühen. Sie sei wohl, lächelt er, sein Rettungsel: «Angela is my Angel.»

## «Es war eine Offenbarung»

Foto: Ruedi Suter



UNIVERSITÄT BASEL

Sie wirkt bescheiden, schüchtern fast, jedenfalls der Diskretion verpflichtet. Wenn sie spricht, (Bild links) in bestem Hochdeutsch mit einem Hauch Französisch von ihrem aktuellen «Fulltime-Job» und ihrer Passion erzählt, ertönen überraschend offene, gefühlvolle und klar gemesselte Sätze. Diese Begegnungen damals 2015 in Botswana mit Map Ives, dessen Team und den Problemen der bedrohten Nashörner seien für

sie wegweisend gewesen, erklärte Angela Berney gegenüber dem HABARI. «Es war eine Offenbarung!» Ives habe für sie eine Tür aufgestossen, sei ihr unterdessen auch zum «Lehrmeister» geworden. Er wisse viel, könne zum Beispiel vom Spurenleser über die Dorfbewohner bis zu den PolitikerInnen in der Hauptstadt Gaborone viele für den Schutz der Nashörner motivieren und seinen Enthusiasmus mit strategischem Vorgehen bündeln.

Angela Berney kann sich auf ihre langjährige internationale Management-Erfahrung verlassen, wenn sie – im Stiftungsrat für Finanzen und Marketing-Kommunikation zuständig – zusammen mit ihren Stiftungsratskollegen die Struktur von RCB analysiert und aufbaut. Die Organisation soll für das anvisierte Wachstum klar und transparent werden, um auch weitere internationale GeldgeberInnen überzeugen zu können. Diese Tätigkeit trennt sie klar von jener als Präsidentin der «Friends of Rhino Conservation Botswana, Switzerland».

Mittlerweile hat sich Angela Berney auch in Themen wie Artenschutz, Wilderei, Menschenrechte und Biodiversität eingearbeitet. Bereits beherrscht sie Begriffe und Argumente, als stehe sie seit Jahren schon einer Umweltorganisation vor. Das sei wohl auf ihre Leidenschaft für die Nashörner zurückzuführen, winkt sie ab: «Wissen Sie, diese Tiere berühren mich zutiefst. Diese machtvolle körperliche Präsenz – und gleichzeitig diese Sensibilität! Und dann haben Rhinos für mich doch auch immer etwas Mystisches, aber auch etwas Schutzbedürftiges an sich.» Wie wahr! **rs**

Foto: Ruedi Suter



# Wayne Lotters letzte Fahrt

Kugeln setzten seinem Leben in Dar-es-Salaam ein brutales Ende: Wayne Lotter starb am 16. August auf dem Hintersitz eines Taxis. Mit ihm wurde einer der bekanntesten Wildschützer und Verfolger der Elefantenwilderer und Elfenbeinschmuggler Tansanias ausgeschaltet.

VON RUEDI SUTER

Seine Ermordung war ihm angedroht worden, mehrmals schon. Doch ihn schien dies nicht zu beeindrucken. Dauernd in Todesangst zu leben, das lähmt. Diesen Gefallen wollte er seinen Gegnern offenbar nicht tun – den Wilderern und Schmugglern, den korrupten Beamten und Drahtziehern im Land und den internationalen Verbrechersyndikaten, die sich lange beinahe ungehindert am Naturerbe Tansanias bereichert und Abertausende von Elefanten abgeschlachtet hatten.

Lieber gab er sich gelassen, verzichtete auf Leibwächter oder andere Sicherheitsmassnahmen, wie sie andernorts manche exponierte Umwelt- und Tierschützer seines Wirkungsgrades täglich vorkehren. Die aufsehenerregenden Erfolge der letzten Zeit bei der Aufklärung der Wilderei-Verbrechen in Tansania wurden publik gemacht und wohl zu oft mit ihm in Verbindung gebracht. Jetzt ist Wayne Lotter (51) tot. Und die Verteidiger der Elefanten in Tansania haben einen ihrer erfolgreichsten Strategen verloren.

## Gezielte Tötung

Der südafrikanische Mitbegründer und Präsident der gegen die Wilderei gegründeten Pams-Foundation war am 16. August nachts mit der «Precision Air» von Arusha herkommend auf dem Julius Nyerere International Airport gelandet, um sich zusammen mit seiner langjährigen Mitarbeiterin Krissie Clark per Taxi zur Herberge «Baobab Village» im Stadtteil Masaki fahren zu lassen. Die beiden hatten am nächsten Tag ein Meeting vorgesehen mit Verantwortlichen der tansanischen Antiwilderei-Eliteeinheit «National and Transnational Serious Crimes Investigation Unit» (Ntsciu), die in letzter Zeit auch dank der Unterstützung durch Pams verblüffende Erfolge bei der Bekämpfung von Wilderei und Elfenbeinschmuggel erzielte.

Am Steuer sass jener Taxifahrer, der Lotter seit Jahren umherfuhr. Kurz vor Mitternacht wurde das Taxi an der Strassenkreuzung Haile Selassie-Kaole Road von einem Wagen gestoppt. Männer sprangen heraus, einer befahl dem Fahrer den Motor abzustellen, ein anderer



Foto: Gian Schachermann



Wayne Lotter

Foto: PAMS Foundation

schutzkreisen weltweit Entsetzen. Sein Tod wird als herber Rückschlag für den Wildtierschutz empfunden. Inger Andersen, Generaldirektor der Weltnaturschutzunion Iucn, kondolierte Waynes Frau Ingwe und den Töchtern Cara Jayne und Tamsin. Er nannte Lotter einen «Naturschützer, dessen furchtloser Fronteinsatz einen riesigen Beitrag in der Schlacht gegen den illegalen Wildtierhandel bedeutete».

öffnete die Hintertüre, wo die Fahrgäste sassen und schrie nach Geld. Hierauf wurde Wayne Lotter erschossen. Die Angreifer zwangen die geschockte Krissie Clark zur Herausgabe der drei Computer und zweier Gepäcktaschen. Dann verschwanden sie in der Nacht. Der Mord an Wayne Lotter erregte in Arten-

Kathy MacKinnon, Vorsitzende der Weltkommission für Schutzgebiete (Wcpa) mahnte: «Sein Tod ist ein tragischer Verlust und eine traurige Erinnerung daran, dass die Verbrechen am Wildlife eine der härtesten

Herausforderungen für den Naturschutz bedeuten.» Betroffen zeigte sich auch Jumanne Maghembe, der tansanische Umwelt- und Tourismusminister. Lotters Tod treffe alle, die sich «im Krieg gegen die Wilderei» einsetzen: «Wir werden seine Arbeit weiterführen!» Primatenforscherin Jane Goodall klagte, einen persönlichen Helden verloren zu haben.



Serengeti-Ökosystem

Für Azzedine Downes, Leiter des gegen Wilderei und illegalen Wildtierhandel spezialisierten Internationalen Tierschutz-Fonds (Ifaw) wurde mit Wayne Lotter gar «einer der führenden und engagiertesten Naturschützer Afrikas» getötet: «Mit über zwei Jahrzehnten Erfahrung im Wildlife Management und Naturschutz war er die

treibende Kraft, die das skrupellose Abschlichten der tansanischen Elefanten beendete.»

## Wichtige Vernetzung

Wayne Lotter wurde 1965 in Johannesburg geboren. Er studierte in Südafrika Ökologie, arbeitete rund 25 Jahre im Naturschutz und als Ranger in der Wildereibekämpfung, die meiste Zeit im Kruger-Nationalpark. Ab 2007 kümmerte er sich in Südtansania als «International Team Leader» um das KfW-Schutzprojekt, das für die Wildtiere den Korridor zwischen dem tansanischen Selous Game Reserve und dem auf der anderen Seite des Grenzflusses Rovuma in Mosambik liegenden Niassa-Schutzgebiet zu sichern versuchte.

Laut einem langjährigen Selous-Kenner seien dort Lotters Bemühungen, bereits unterstützt von Mitarbeiterin Krissie Clark, «nicht zielführend und wenig erfolgreich gewesen». Vielstimmig bestätigt wird hingegen der Erfolg Lotters mit der 2009 zusammen mit Krissie Clark und Ally Namangaya gegründeten «Protected Area Management Solutions (Pams)» Foundation. Ein wesentlicher Beweggrund dafür waren die täglichen Massaker im Elefantenparadies Selous, dessen Bestand zwischen 2009 und 2014 um die 60 Prozent durch Wilderer-Syndikate, die mit dem Elfenbeinhandel nach Asien ihre Bombengeschäfte machten, dezimiert wurden.

Beim Aufbau von Pams soll Wayne Lotter, auch Vizepräsident der internationalen Ranger-Föderation, dem Ratschlag eines südafrikanischen Polizeibeamten gefolgt sein: «Arbeite mit den Menschen vor Ort zusammen, motiviere sie mit anständigen Löhnen und guter Ausrüstung und baue ein Netz von Informanten auf.» Dieses System bezahlter InformantInnen sei effektiv, ist der investigative Tierfilmer Karl



Foto: PAMS Foundation

Drill: Ranger

## BLITZ-NEWS

► **Kugelhagel.** Tundu Lissu, der tansanische Anwalt und Spitzenpolitiker der oppositionellen Chadema-Partei ist am 7. September bei einem Attentat in Dodoma schwer verletzt worden. Der von Schüssen Getroffene wurde notoperiert und aus Sicherheitsgründen nach Nairobi ausgeflogen. Lissu ist Tansanias schärfster Kritiker von Korruption, Umweltverbrechen und dem Ausverkauf der Heimat an ausländische Grosskonzerne. Auch Präsident John Magufuli schont er nicht. Dieser gab sich schockiert über das Attentat. Tundu Lissu hätte am 16. September wieder einmal in Basel auftreten wollen - als Redner am Weltkongress «Menschenrechte, zukünftige Generationen und Verbrechen im Nuklear-Zeitalter». Thema: die drohende Uranmine im Weltnaturerbe Selous. Über die Attentäter wurde bislang nichts bekannt. **fss**

► **Teenager-Mütter.** Einen der Gründe, warum die Bevölkerung in Afrika dermassen schnell wächst, liefert der aktuelle Report der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW). Danach bekommen jedes Jahr 108 von 1000 Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren bereits ein Kind. Der Grossteil dieser frühen Geburten in Afrika sei ungewollt. Hauptgrund: Weit mehr als die Hälfte der Mädchen und jungen Frauen würden erst nach der ersten Geburt über Verhütungsmöglichkeiten informiert. **fss**

► **Pandemie-Bekämpfung.** Aids, Tuberkulose und Malaria fordern nach wie vor jedes Jahr in Afrika und anderswo Millionen von Todesopfern. Der Bundesrat hat nun 57 Millionen Franken zugunsten des Globalen Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria (GFATM) für den Zeitraum 2017–2019 gesprochen. Als Gastland und Mitbegründerin ist die Schweiz eine wichtige Partnerin des Fonds seit seiner Gründung im Jahr 2002. **fss**

► **Tiger-Mücke.** Jetzt erobert sie auch den Norden: Ende Juli wurden in Basel an zwei Orten Eier der gefährlichen Asiatischen Tigermücke entdeckt. Die Fundorte werden im Rahmen eines nationalen und kantonalen Überwachungsprogramms beobachtet. Das aggressive Insekt kann üble Krankheiten wie Malaria, Dengue oder Zika übertragen und verbreiten. Im Schweizerischen Tropen- und Public Health Institut befürchtet man, die Tigermücke werde sich langfristig in der Nordschweiz ansiedeln. **fss**



Auf Spurensuche

Ammann überzeugt: «In Nepal hat man so über Jahre kein Nashorn mehr verloren.» Pams betrieb überdies Aufklärung in den Schulen und zeigte den Bauern, wie Elefanten, anstatt sie zu töten, mit Pfefferpflanzen und Bienenstöcken vom Abfressen der Felder ferngehalten werden können.

## Frappante Erfolge

Ein nicht minder wichtiger Pfeiler von Lotter ganzheitlichem Schutzansatz bildete die Unterstützung einer professionalisierten Ausbildung der RangerInnen in Tansania sowie die aktive Zusammenarbeit mit hohen Regierungsbeamten, Richtern, Entscheidungsträgern und Polizeioffizieren, welche die Pams-Foundation einzubinden versuchte. Dabei dürften Lotter und seinem Team der Regierungswechsel zu Präsident John Magufuli geholfen haben, welcher der grassierenden Korruption im Lande unverblümt den Kampf ansagte. Hinzu kam



Einheit mit Spürhunden

der internationale Druck auf Tansania, endlich die Elefantenmassaker zu stoppen.

Pams unterstützte insbesondere die Antiwilderei-Sondereinheit «National and Transnational Serious Crimes Investigation Unit» (Ntsciu) mit Finanzen und wichtigen Informationen. Das Geld soll von betuchten DonatorInnen stammen; die Informationen sollen auch mit tatkräftiger Hilfe westlicher Geheimdienste, vor allem US-amerikanischen, zusammengetragen und geliefert worden sein. Wie auch immer – die Erfolge waren mit dem Aufdecken wichtiger Wilderei- und Schmuggelstrukturen frappant. Die Ntsciu konnte so seit

2012 – wie im HABARI 4/15 geschildert – der chinesischen «Queen of Ivory» Yang Feng Glan oder dem Elefantenkiller und Geschäftsmann Boniface Methew Malyango («Der Teufel») Hunderten – je nach Quelle zwischen 900 und 2000 – Wilderern und Elfenbeinhändlern das Handwerk legen. Entsprechend massiv gingen auch die Elefantentötungen zurück. Eine Bilanz, die dem Zusammenspiel der neu moti-

Tiere auf Safari erkennen




jetzt mit Gratisapp zum Testen

[www.safariguide.ch](http://www.safariguide.ch)



GPS-Schulung



vierten tansanischen ErmittlerInnen und ihren ausländischen KollegInnen zu verdanken ist.

Der Erfolg liess Hollywoodstar Leonardo DiCaprio den Pams-Direktor anfragen, in seinem aufklärerischen Netflix-Dokumentarfilm «The Ivory Game» aufzutreten. Wayne Lotter, den Bekannte als einen humorvollen und bescheidenen Zeitgenossen beschreiben, soll mit dem Vorschlag abgelehnt haben, doch besser die tansanischen RangerInnen zu filmen.

## Pams macht weiter

Wer ihn umgebracht hatte, zufällige Raubmörder oder von einem Wilderei-Kartell oder anderen Feinden beauftragte Killer,

wurde bis Redaktionsschluss nicht geklärt. Am 8. September meldete Associated Press lediglich die Verhaftung von Männern in Dodoma, welche im Besitz einiger Sachen Lotters gewesen sein sollen. Für einen intimen Kenner der Verhältnisse Ostafrikas sei der Angriff auf das Taxi Lotters «geradezu bilderbuchartig»: «Wer in der Wilderei und Korruptionsbekämpfung aktiv ist, der sollte die notwendigen Vorkehrungen treffen, anstatt in diese Nullachtfünfzehn-Falle zu tappen.»

Nun wird sich zeigen müssen, ob die Pams Foundation auch ohne ihren ermordeten Direktor dessen Strategie weiterführen und zusammen mit den tansanischen

und anderen PartnerInnen neue Erfolge im Kampf gegen Wilderei und Elfenbeinhandel erzielen kann. Und zwar mit verschärften Sicherheitsvorkehrungen für ihre Mitarbeitenden. Darauf setzt auch FSS-Afrika-delegierter Alex Rechsteiner: «Waynes Tod ist ein massiver Rückschlag für das Land und seine Wildtiere. Wir hatten mit ihm bereits eine mögliche Zusammenarbeit besprochen. Jetzt müssen wir abwarten, bis sich seine MitarbeiterInnen neu organisiert haben.» Dass Pams weitermacht, ist für Direktorin Krissie Clark fraglos. Sie erklärte am 15. September gegenüber dem FSS: «Wir sind jetzt noch entschlossener, Wayne Lotters Erbe weiterzutragen!»



# Immer droht der Tod

## Die Verteidigung der Wildtiere kostet auch in Afrika immer mehr Ranger- und TierschützerInnen das Leben. Eine lückenhafte Aufzählung.

Nur zwei Tage vor Wayne Lotters Ermordung, am 14. August 2017, starben im kongolesischen Virunga-Nationalpark drei Wildhüter: Pacifique Musubao Fikirni, Charles Paluku Syaira und Jonals

Paluku Malyani. Die drei Beschützer der Berggorillas wurden auf einer Patrouille von «Mai Mai-Rebellen» erschossen. Den internationalen Medien war ihre Ermordung, mit Ausnahme des «The Guardian», kaum eine oder gar keine Zeile wert. Die drei Familienväter hinterlassen ihre Frauen und 17 Kinder.

Die Zahl der bis 2017 im Virunga-Welt-naturerbe umgebrachten Naturhüter beträgt jetzt acht Ranger. Erst am 16. Juli starb Patrick Muhayira und letzten Dezember Dudunyabo Machongani

Célestin durch Schüsse von Mai Mai-Marodeuren. Im Gorillaland um die Virunga-Vulkane wurde im Dezember 1985 übrigens auch die Zoologin Dian Fossey ermordet. Den Schutz der afrikanischen Fauna bezahlten noch weitere Tierschützer- und ForscherInnen weisser Hautfarbe mit ihrem Leben. So etwa Joy Adamson, Autorin der Löwinen-Biografie Elsa («Born Free»), die in Kenia im Januar 1980 ermordet wurde. Ihren einstigen Ehemann, den «Vater der Löwen» George Adamson, erschossen neun Jahre später Somali-Banditen im von ihm aufgebauten kenianischen Kora-Nationalpark. Und im Januar 2006 ermordeten vier Bewaffnete die Filmerin und Tierschützerin Joan Wells Root in ihrem Haus im kenianischen Naivasha.

Foto: Gian Schachenmann



Diese Verbrechen fanden stets ein grosses mediales Echo. Dies im Gegensatz zu den Hunderten von afrikanischen WildtierschützerInnen, die im Einsatz ihr Leben verloren. Wir erinnern uns an HABARI-Autor Mathew Maige von der Wildschutzbehörde Tansanias und Leiter der staatlichen Nashorn- und Elefantenschutzstelle. 2003 sprangen Männer über seine Gartenmauer und erschossen ihn. Die Ermittlungen verliefen im Nichts. Einem möglichen Auftragsmord fiel 2010 in Mosambik auch der Reservatsleiter Gilberte Vincente

zum Opfer. Sein Wagen geriet in einen Hinterhalt. Die Attentäter, vermutlich Wilderer, töteten ihn mit acht Schüssen. 2012 kamen Ranger und Zivilisten in der kongolesischen Okapi-Station Epulu bei einem Angriff der Mai Mai-Wilderer um (HABARI 3/2012). Die Schweizer Leiterin Rosmarie Ruf überlebte nur, weil sie nicht anwesend war. In der Gegend starben diesen Juli auch die Wildhüter Antopo Selemani, Gukiya Ngbekusa, Kisémbó N'singa, Sudi Koko und Lokana Tingiti bei einem Gefecht mit Wilderern.

Zurück nach Tansania: Im Januar 2016 wurde der Helikopterpilot Roger Gower im tansanischen Maswa-Wildschutzgebiet bei einem Überwachungsflug von Wilderern abgeschossen. Selbst der FSS-Mitbegründer und langjährige Afrikadelegierte David Rechsteiner geriet in den frühen 1980-er Jahren einmal in akute Lebensgefahr: Ein Wilderer stiess ihm in der Serengeti durch das offene Wagenfenster einen Speer in die Flanke. Der Stich verletzte die Leber, doch Rechsteiner überlebte. Der Täter entkam. In Afrika sterben verhältnismässig viele WildschützerInnen. Nicht weil sich der Kontinent durch besondere Brutalitäten auszeichnet, sondern weil er noch von den meisten – zu schützenden – Wildtieren belebt wird. **rs**

# Des Fenneks Überleben in der Gluthitze

Erstaunlich: Ein zierliches Säugetier wie der Fennek kann in der garstigen Sahara überleben. Weil sich die kleinen Wüstenfüchse im Laufe der Evolution optimal an die widrigen Lebensbedingungen angepasst haben.

VON MATTHIAS BRUNNER

Unerbittlich brennt die Sonne auf den ausgetrockneten Boden. Unmöglich, bei der vor Hitze flirrenden Luft in der unwirtlichen Landschaft, die ringsherum kilometerweit nur aus Geröll, Felsen und Sand besteht, einen schattigen Platz zu finden. Bis auf 60 Grad Celsius kann die Temperatur tagsüber



Zierlicher Fennek

Foto: Christian R. Schmidt

den er in seinem weltberühmten Werk «Der kleine Prinz» sagen liess: «Nur mit dem Herzen sieht man gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.»

## Perfekt angepasst

Charakteristisch für das feingliedrige Tier sind seine übergrossen Ohren, die rund zehn Zentimeter lang sind. Diese sind ein Hinweis darauf, dass der Fennek über ein ausgezeichnetes Gehör verfügt, das durch eine extrem erweiterte Gehörblase im Schädel ergänzt wird. Gleichzeitig helfen die langen Ohren – ähnlich wie bei den Elefanten – die Körperwärme nach aussen zu transportieren. Dem selben Zweck dienen die stark behaarten Pfoten, damit die Tiere im glühend heissen Wüstensand weder sich die Fusssohlen verbrennen noch beim Laufen einsinken.

Wie hervorragend angepasst Wüstenfüchse an das extreme Klima sind, zeigt sich auch daran, dass sie praktisch ohne Wasser zu trinken auskommen. Ihren Flüssigkeitsbedarf decken sie fast ausschliesslich via Nahrung ab. Dazu funktionieren die Nieren so, dass sie hochkonzentrierten Urin filtern, um so wenig Wasser wie möglich auszuscheiden.

Um der sengenden Sonne zu entgehen, graben die Fenneks einfache Baue bis etwa einen Meter Tiefe in den Wüstensand. Wo die Erde kompakter ist, können die flach verlaufenden Gänge manchmal mehrere Meter lang sein. Am Ende befindet sich immer eine Höhle, in der die Mitglieder des Rudels den Tag verbringen. Bei in Gefangenschaft gehaltenen Tieren hat man festgestellt, dass sie sich dabei zum Schlafen nahe aneinander kuscheln. Meistens leben die Wüstenfüchse in kleineren Familienverbänden von etwa zehn Tieren zusammen, die das Elternpaar sowie den Wurf des Vorjahres umfassen. Dabei beteiligen sich die erwachsenen Weibchen als «Tanten» bei der

Aufzucht der Welpen. Fenneks sind sehr verspielt, auch wenn sie schon längst ausgewachsen sind.

Nur beim Fressen hört der Spass auf. Da wird bisweilen recht heftig um die Beute gestritten. Erst nach Einbruch der Dämmerung verlassen die Wüstenfüchse ihren Bau, um sich bei kühlerer Temperatur auf die Jagd zu begeben. Besonders wählerisch zeigen sie sich dabei nicht: Mit ihren grossen Augen, mit denen sie durch die Dunkelheit sehen können, sind sie auf der Suche nach Insekten wie Käfern und Heuschrecken sowie nach Vogeleiern oder Früchten, die sie sogleich vor Ort verspeisen. Grössere Beutetiere wie Eidechsen, Rennmäuse oder kleine Vögel schleppen sie dagegen umgehend in den Bau. Vermutlich wollen sie sich mit diesem Verhalten vor grösseren Fressfeinden wie Leoparden, Wüstenuhus, Goldschakalen und Streifenhyänen in Sicherheit bringen.

## Gejagt und domestiziert

Doch die grösste Gefahr droht ihnen durch Menschen, die ihnen nachstellen. Nach wie vor werden Fenneks in Nordafrika wegen ihres Fleisches und Fells gejagt. Knochenfunde nahe der Oase Dachla belegen, dass wahrscheinlich schon vor 7000 Jahren im

im Sommer klettern – um im Winter nachts bis auf minus zehn Grad Celsius zu sinken. Die Sahara ist die grösste Trockenwüste der Erde; sie scheint ein überaus lebensfeindliches Gebiet zu sein.

Doch dieser erste Eindruck stimmt nur bedingt. Denn trotz dieser alles andere als idealen Voraussetzungen haben sich einige Tierarten an diese harten Lebensbedingungen angepasst. Vor allem Insekten und Reptilien kommen in diesem kargen Gebiet vor, aber selbst einige Säugetiere haben sich an diese extremen Verhältnisse gewöhnt. Eine Art davon ist der Wüstenfuchs, der auch als Fennek bezeichnet wird. Mit einer Kopfrumpflänge von 40 Zentimetern und einer Schulterhöhe von 20 Zentimetern ist er der kleinste Vertreter der Familie der Hundeartigen. Ein ausgewachsenes Männchen wiegt weniger als 1,5 Kilogramm.


Vielleicht sah Antoine de Saint-Exupéry einen dieser hübschen Wüstenbewohner, nachdem er wegen eines Motorendefekts mit seinem Flugzeug 1943 mitten in der Sahara notlanden musste. Jedenfalls war es ein Fuchs,

## Steckbrief

Der Fennek oder Wüstenhund (*Vulpes zerda*) ist der kleinste Vertreter der Füchse (*Vulpes*). Sein nächster Verwandter ist der Afghanfuchs (*Vulpes cana*), der neben Afghanistan auch im Iran und auf der Arabischen Halbinsel vorkommt. Das Fell des Fennek ist sandbraun bis gräulich und an der Unterseite des Körpers heller. Die Fähe bringt nach einer Tragzeit von 50 bis 52 Tagen normalerweise in den Monaten März oder April meistens zwei bis fünf Welpen zur Welt. In Gefangenschaft kann ein Wüstenfuchs bis zu zwölf Jahre alt werden.

alten Ägypten Wüstenfüchse als Fleisch- und Felllieferanten gehalten wurden.

Mit dem im letzten Jahrhundert aufkommenden Tourismus in den Maghreb-Staaten fanden Amerikaner Gefallen an den zierlichen, verspielten Wüstenfüchsen. Wahrscheinlich sind sie heute deshalb in den USA als Heimtiere beliebt. Doch bleiben Fenneks Wildtiere, die sich aufgrund ihrer besonderen Ansprüche nicht als Heimtiere eignen. In der Schweiz wären sie als Wildtiere bewilligungspflichtig, sie dürften von Privatpersonen nur unter strikt definierten Bedingungen gehalten werden. Zwar stehen die Wüstenfüchse bis jetzt nicht auf der

Roten Liste der bedrohten Tierarten, doch ist ihr Bestand auch schwer abschätzbar. Denn die nachtaktiven, scheuen Wüstenbewohner sind für Menschen nur selten sichtbar. In Marokko, Tunesien, Algerien und Ägypten steht die Tierart jedenfalls offiziell unter Schutz. Womit wir wieder beim Fuchs in Saint-Exupérys Geschichte wären. Der sagte zum kleinen Prinzen auch: «Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.» So tragen wir als Menschheit eine Verantwortung für alle Lebewesen, die auf unserem Planeten existieren. 

## Aufruhr ums Nashorn

**Trotz heftiger Proteste von Tier- und Artenschutzorganisationen aus aller Welt fand in Südafrika Ende August die erste Online-Versteigerung von Rhinozeros-Hörnern statt.**

Während der dreitägigen Auktion wurden insgesamt 264 Hörner an die Meistbietenden verkauft. Nach Angaben der Anwälte des Organisators lag der Erfolg wegen der Proteste «unter den Erwartungen». Bis zuletzt versuchte die südafrikanische Regierung, die Versteigerung zu verhindern. Doch schliesslich erteilte ein südafrikanisches Gericht die Erlaubnis zur Durchführung der Veranstaltung.

Verantwortlich für den Streit ist der Farmer John Hume. Er gilt als der grösste Nashorn-Züchter der Welt. Auf seiner riesigen Ranch im Nordwesten Südafrikas sollen rund 1500 Nashörner leben. Hume rechtfertigt sein Anliegen damit, dass er mit dem Erlös die notwendigen Mittel gewinne, um die Nashörner auch in Zukunft schützen zu können. Regelmässig lässt er rund 1500 Nashörner von Tierärzten betäuben, damit den Tieren anschliessend das Horn abgesägt werden kann. Das kostet. Dadurch sind die Nashörner aber für Wilderer keine interessante Beute mehr. Dafür türmen sich in Humes Lager die bislang unverkaufbaren Rhino-Hörner. Ein Dilemma.

Zweifel an den hehren Absichten von Hume kommen von Tierschutzseite. Denn die Auktion wurde nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Chinesisch und Vietnamesisch beworben. China und Vietnam sind jedoch genau jene beiden Länder, in denen Nashornpulver am Begehrtesten ist. So meint Robert Kless, Leiter des IFAW (International Fund for Animal Welfare) in Deutschland: «Wir glauben, es geht hier einzig und allein um persönlichen Profit und in keiner Weise um Artenschutz.» Einen weiteren Einwand äussert Daniela Freyer von Pro Wildlife: «Eine Unterscheidung zwischen legal erworbenem und gewildertem Horn ist unmöglich. Der Verkauf von Nashorn-Horn in Südafrika spielt vor allem Wilderern und kriminell organisierten Schmuggler-Syndikaten in die Hände und unterminiert alle Bemühungen, die Nachfrage in den illegalen Absatzmärkten in Asien einzudämmen.» Auf dem Schwarzmarkt sollen Preise bis zu 60 000 US-Dollar pro Kilogramm Nashornhorn erzielt werden. International ist der Handel mit Rhinozeros-Horn seit 1977 durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) verboten. Doch hat gemäss Pro Wildlife im April das südafrikanische Verfassungsgericht das bisher geltende Handelsverbot für den Binnenmarkt aus formalen Gründen aufgehoben. Vorausgegangen soll eine Klage von John Hume und weiteren NashornhalterInnen sein, die ihre Lagerbestände von Rhinozeros-Horn verkaufen möchten. **Matthias Brunner**

## BLITZ-NEWS

► **Hungertod.** Aufgrund der Dürre der vergangenen Monate sind fast 73 000 Kinder in Kenia akut unterernährt. Ohne Nothilfe seien sie vom Hungertod bedroht. Das ergab eine Erhebung zur Ernährungssituation, welche die lokalen Gesundheitsbehörden, UNICEF und neun Hilfsorganisationen durchführten. Allein in der Turkana-Region hat sich der Anteil an akuter Mangelernährung in nur einem Jahr von 2,3 auf 8,3 Prozent fast vervierfacht. Hauptopfer sind Kinder. **fss**

► **Adieu Seronera.** Ihr seit Grzimeks Zeiten im Herzen der Serengeti beheimatetes Hauptquartier in Afrika hat die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) im April von Seronera nach Arusha gezügelt. Von dort aus könne das «Afrika Regionalbüro» (ARO) besser mit den tansanischen PartnerInnen und den afrikanischen Projektländern zusammenarbeiten, lautet die Begründung. Die Arbeit in der Serengeti werde «selbstverständlich unverändert» fortgesetzt. In Seronera waltet jetzt für die ZGF das dem FSS wohlbekannte Projektleiterpaar Rian und Lorna Labuschagne, welches früher schon für die ZGF aktiv gewesen ist und nach einem mehrjährigen Parkschutzeinsatz im Tschad nach Tansania heimgekehrt ist. **fss**

► **Affen-Selfie.** Im langjährigen Streit um ein Affen-Selfie hat sich der Naturfotograf David J. Slater mit der Tierrechtsorganisation PETA aussergerichtlich geeinigt. Slater erlaubt, 25 Prozent seiner künftigen Einnahmen aus den Selfie-Bildern des Affen «Naruto» gemeinnützigen Organisationen zu spenden, die sich für den Schutz der Makaken in Indonesien einsetzen. Der Fall habe wichtige Fragen aufgeworfen, um die rechtlichen Interessen von «nicht-menschlichen» Tieren auszubauen, teilten die Parteien in einer gemeinsamen Erklärung mit. **fss**

► **Schwund.** Wie viele Elefanten gibt es noch im tansanischen Selous-Mikumi-Ökosystem? Eine der Fragen, die eine neue Säugetierzählung mit deutscher Hilfe beantworten soll. 2009 soll es noch rund 45 000, 2014 nur noch etwa 15 000 Elefanten gegeben haben. Die Resultate der Zählflüge (Selous Aerial Surveys) über dem gefährdeten Weltnaturerbe sollen anfangs 2018 der Unesco mitgeteilt werden. **fss**

## Die Plastik-Drohung

Touristen und Touristinnen aufgepasst: Schmeissen Sie jeden Plastiksack aus dem Reisegepäck, wenn Sie nach Kenia einreisen



Foto: iStock, tropicalpix

wollen! Ansonsten riskieren Sie bis zu vier Jahren Gefängnis, sollte man Sie mit einer Plastiktüte erwischen. Denn Kenia versucht jetzt zum dritten Mal, einen totalen Bann für Plastiktüten durchzusetzen. Dies wurde im September und am gleichen Tag bekannt, als der Oberste Richter das Resultat der letzten Wahlen für ungültig erklärte. Kenia droht, wie andere afrikanische Länder auch, im Plastikmüll zu erstickern. Dieser belastet Landschaften, liegt entlang von Strassen, in den Gewässern, auf den Äckern und wird von Tieren gefressen, die daran sterben. Dass der neue Plastikbann mit seinen brachialen Strafandrohungen Erfolg haben wird, ist zu bezweifeln. Die Menschen im Land haben mit den umstrittenen Wahlen und der aufgeheizten Stimmung gerade andere Sorgen als den Umgang mit Plastiksäcken. **fss**

## «Moralische» Schimpansen

Wenn Kinder etwas nicht bekommen, das sie wollen, reagieren sie oft mit Trotz. Ein ähnliches Verhalten hat nun der Wissenschaftler Jan Engelmann vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig in einem Verhaltensexperiment mit Schimpansen festgestellt. Im Versuch mussten die Affen Werkzeug benutzen, um an Futter zu gelangen. Dabei erhielten die einen Schimpansen die begehrtere Belohnung als

andere. Die Enttäuschung der benachteiligten Tiere richtete sich jedoch nicht gegen die Artgenossen, wie es bei Menschen wohl der Fall wäre. Dafür drückten manche Schimpansen ihren Frust damit aus, dass sie sich in eine Ecke zurückzogen, das Werkzeug fallen liessen oder sogar auf den Menschen warfen. Für Engelmann zeigen die Ergebnisse, dass Schimpansen Erwartungen an soziale PartnerInnen stellten. Dies sei ein Schritt auf dem Weg zu einem Moralempfinden. **fss**

## Rettende Nacht

Wie anpassungsfähig Tiere doch sind, hat sich erneut in einer Langzeitstudie gezeigt. 60 Elefanten in Kenia wurden mit GPS-Sendern versehen und deren Bewegungen wurden verfolgt. Der Forscher Festus Ihwagi von der Tierschutzorganisation

Save The Elephants wertete die GPS-Daten der Jahre 2002 bis 2012 aus und machte eine erstaunliche Entdeckung. Er fand heraus,



Foto: Ruedi Sütter

dass sich die Elefanten offenbar tagsüber durch Wilderer bedroht fühlen und deshalb den Grossteil ihrer Aktivitäten auf die Nacht verlegen. Dabei wären afrikanische Elefanten eigentlich tagaktive Tiere. Noch häufiger als bei den 32 Bullen stellte Ihwagi dieses veränderte Verhalten bei den 28 Kühen fest. Doch diese Überlebensstrategie bietet nur vermeintlich mehr Sicherheit. Denn nachts könnten Elefantenjunge von Löwen und Hyänen gejagt werden. Ausserdem befürchtet der Forscher, dass das Sozialleben der erwachsenen Elefanten durcheinander geraten könnte - mit unabsehbaren Folgen auf deren Fortpflanzungsfähigkeit. **fss**



Foto: Ruedi Sütter

## Frauen als treibende Kraft

Im Bereich der Gleichstellung der Geschlechter wurden zwar Erfolge erzielt, doch bestehen immer noch grosse Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern. Weltweit sind Frauen und Mädchen überproportional stark von den Folgen betroffen, die humanitäre Krisen und Konflikte, gewalttätiger Extremismus und eine unsichere Ernährungslage auslösen. «Mit der ersten Strategie zu Geschlechtergleichstellung und Frauenrechten setzt das EDA ein umfassendes und auf konkrete Massnahmen ausgerichtete Instrument ein», erklärt das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Die Schwerpunkte der Schweizer Aussenpolitik würden deshalb mehr denn je die Frauen «als Akteurinnen und treibende Kraft für Veränderungen in einer Welt im Wandel» betreffen. **fss**

## Löwin säugt Leopard

Die Tierschützer der Organisation Panthera trauten wohl ihren Augen nicht, was sie da im berühmten Ngorongoro-Krater in Tansania sahen: Da säugte eine Löwin ein Leopard-Baby! Eine solche artübergreifende Adoption sei bisher noch nie beobachtet worden, erklärte Luke Hunter, der Chef von Panthera. Seine Vermutung: Die Löwin hatte kürzlich selber Junge zur Welt



Foto: Joop van der Linde

gebracht. Und da der Mutterinstinkt noch stark war, habe sie sich des fremden Leopardbabys angenommen. Allerdings stünden die Überlebenschancen für das «kleine Grosskätzchen» schlecht, sei es doch unwahrscheinlich, dass das Rudel der Löwin den winzigen Fremdling akzeptieren würde. Überdies leben Leoparden im Gegensatz zu Löwen als Einzelgänger. Purer Zufall war es dennoch nicht, dass die Artenschützer diese merkwürdige Begebenheit erlebten. Denn die Löwin wurde im Rahmen eines Artenschutzprogramms mit einem GPS-Sender versehen: Die Löwen-Population im Ngorongoro-Krater ist aufgrund von Seuchen und Wilderei bedroht. **fss**

## Zebras nutzen Gedächtnis

Es ist ein eindrückliches Bild, wenn sich Abertausende Tiere gleichzeitig auf ihre lange Wanderung durch die afrikanische Savanne begeben. Aber wie finden sie ihren Weg auf der Suche nach Nahrung? Dieser Frage ging ein Team des Senckenberg Forschungszentrums für Biodiversität in Frankfurt nach. Thomas Müller und Chloe Bracis untersuchten dabei das Verhalten von Zebras. Mit einer Computersimulation zeichneten sie die Wanderroute der Zebras im Okavango-Delta von Botswana anhand der Daten von 2007 nach. Dabei liessen sie die Zebras virtuell zuerst nach den gegenwärtig besten Vegetationsverhältnissen wandern und anschliessend gemäss den damaligen Bedingungen nach der Erinnerung der Tiere. Als Vergleich verfolgten die Forscher per GPS-Tracking dann das reale Wanderverhalten von Zebras im südlichen Afrika.

Das Ergebnis ist erstaunlich: Die Zebras folgen offenbar hauptsächlich ihrer Erinnerung,



Foto: Ruedi Suter

wenn sie auf der Suche nach ihren Weidegründen sind. Sie scheinen sich die frühere Route eingeprägt zu haben. Ob sich dieses Erinnerungsvermögen genetisch vererbt oder in der Herde von den älteren Tiere an die jüngeren weitergegeben wird, ist noch unbekannt. Im Unterschied zu den Zebras verlassen sich die Gnus vor allem auf ihre Wahrnehmung, obwohl sie den gleichen Routen folgen. Weshalb ist noch ein Rätsel. **fss**

## Wie Tiere verstehen?

Allzu oft wissen wir Menschen nicht, was uns Tiere mitteilen wollen. Dies führt zu verhängnisvollen Missverständnissen. Abhilfe soll nun das sogenannte «Horse Automated Behaviour Identification Tool» (HABIT) schaffen, das Forschende der University of Nottingham in Zusammenarbeit mit weiteren Hochschulen entwickelt hat. Das Computerprogramm konzentriert sich auf die Körpersprache der Tiere, welche in einer Daten-

Foto: Ruedi Suter



bank verzeichnet ist. Mithilfe von Experten können Verhaltensmuster abgespeichert und mit Ursachen verknüpft werden. Die Software zeigt nach ihrer Auswertung das ermittelte Verhalten und die dazugehörige Deutung an. Die Technik steht zwar noch am Anfang, doch finden erste HABIT-Tests mit Pferden statt. Die Software soll bei landwirtschaftlichen Betrieben und Zoos, aber auch bei HaustierbesitzerInnen einsetzbar sein. Ob die Menschen die Tiere in ihrer Obhut wirklich besser verstehen lernen, das wird sich erst weisen müssen. **fss**

## Bockkäfer?



Foto: Gian Schachenmann

Ein wundervolles Tier, sagte sich Tansania-Fotograf Gian Schachenmann - und knipste. Nur, wie heisst dieses ostafrikanische Insekt? Einmal mehr wurde in der Redaktion gerätselt. Wir wandten uns an Insekten- und Afrikakenner Hans Peter Straumann. Der dachte an einen Bockkäfer, war sich aber nicht sicher, worauf er selbst bei einem Spezialisten Rat suchte - bei «Prof. em. Dr. Peter Nagel, Biogeography and Conservation, University of Basel». Straumann mailte: «Lieber Peter, gehe ich recht in der Annahme,

dass es sich um einen Carabiden, womöglich *Carabus* handelt?» Nagel antwortete umgehend. Auszug: «Lieber Hans Peter, danke für die Anfrage. Ein schönes Tier, aber sicher kein *Carabus* oder Verwandter: *Carabus* fehlt in der Afrotropis ganz. Am Vorderfuss zähle ich vier Glieder, darunter ein gelapptes - deshalb überhaupt kein Laufkäfer. Leider gibt es kein Foto des ganzen Käfers - der Habitus könnte eventuell weiterhelfen. Ich vermute, dass es sich um einen Bockkäfer handelt. Diese besitzen pseudotetramere Tarsen, d.h. mit kleinem vierten Glied, das in der Ausrandung des gelappten 3. Glieds versteckt ist. Das ist aber gewagt, weil ich die Grösse und den Habitus des Tiers nicht kenne: Es gibt auch ähnlich aussehende Vertreter anderer Familien, die z.B. echt viergliedrige Tarsen mit gelapptem vorletzten Glied besitzen. Also, definitiv kein Laufkäfer, und alles andere wäre Spekulation.» So tönt das, unter Fachleuten. Wir danken sehr - im Wissen, dass in dieser Welt noch unzählige Insekten leben, die weder entdeckt noch bestimmt sind. **fss**

# [ BUSCHTROMMEL ]

## NUTZTIERE

### Afrikas bedrohte Lastesel

Nicht nur sind die meisten Wildtiere Afrikas vom Aussterben bedroht, jetzt sind sogar schon die domestizierten Esel gefährdet.

Foto: Ruedi Suter



Massaifrau mit Eseln

Grund für den Rückgang der Eselpopulation ist gemäss einer Recherche der Fondation Franz Weber (FFW) die immense Nachfrage der Chinesen nach den Grautieren. Dabei ist nicht nur das Eselfleisch heiss begehrt, sondern auch die Haut. Durch das Auskochen der Häute wird Gelatine gewonnen, die in der Pharma- und Kosmetikindustrie verwendet wird. Das Serum wird unter dem Namen «Ejia» als gesundheitsfördernd angepriesen. Es soll angeblich sowohl das Immunsystem stärken als auch die Potenz steigern. Obwohl auch hier keine Wirkung nachgewiesen ist, gilt das Luxusprodukt «Ejia» bei den reichen Chinesen als neues Statussymbol. Als Folge dieses Trends ist die Eselpopulation Chinas

innerhalb der letzten zwanzig Jahre von elf auf sechs Millionen gesunken. Da die Nachfrage ungebremst anhält, importiert China nach Angaben des FFW immer mehr Eselhäute aus Afrika. Waren es beispielsweise in Burkina Faso im ersten Quartal 2015 noch 1000 exportierte Eselhäute, so schnellte die Zahl allein in der ersten Hälfte von 2016 auf 65 000. Sollte es im gleichen Tempo weitergehen, gäbe es innerhalb der nächsten fünf Jahre keine Hausesel mehr in Burkina Faso. Die Regierung hat darauf reagiert und wie Niger im Sommer vergangenen Jahres ein Ausfuhrverbot für Eselprodukte nach China verhängt. Wie Recherchen des FFW ergaben, sind nun im benachbarten Togo zahlreiche Eselmetzgereien entstanden, in denen Esel aus Niger, Mali, Tschad und Burkina Faso geschlachtet werden. Chinesische Händler würden regelmässig diese Schlachthäuser abklappern, um die Häute aufzukaufen. Für viele Kleinbauern sind Esel aufgrund des

gestiegenen Ankaufpreises fast unerschwinglich geworden, obwohl sie auf diese Nutztiere angewiesen sind. FFW-Präsidentin Vera Weber sieht deshalb nur eine Lösung: Der Hausesel müsse genauso wie der bedrohte Afrikanische Wildesel (*Equus africanus*) unter strengsten Schutz gestellt werden. fss

## CITES

### Wildfänge oder Zuchttiere?

Immer wieder kommt es vor, dass Wildfänge als Zuchttiere getarnt exportiert werden. Ein Missstand, der die Bestände der Wildtiere bedroht und aktiv bekämpft werden muss. Darüber wurden sich die Mitglieder des Tierkomitees des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (Cites) während der Verhandlungen im Juli in Genf einig. Wenn künftig der Anteil an Zuchttieren plötzlich stark ansteigt oder über einen gewissen Zeitraum sehr viele Zuchttiere exportiert werden, so könnte dies ein betrügerischer Deklarationswechsel von Wildfängen auf Zuchttiere sein. Dann müssen die entsprechenden Länder mit Fragen rechnen. «Mit diesem neuen Verfahren können wir Länder herausgreifen, die auffällige Zahlen aufweisen, was den Export von gewissen Tierarten

Foto: iStock, Jack ritw



Plumplori

## Faszination Tanzania - März 2018



Foto- und Erlebnisreise mit Ramona und Ivo  
Informationen: [www.moyophotography.com](http://www.moyophotography.com)

CH-8105 Regensdorf  
Anmeldeschluss: 17.11.2017

betrifft», sagte Mathias Lörtscher, der beim Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) den Fachbereich Artenschutz und Drittlandimporte leitet und zum ersten Mal dem Cites-Tierkomitee als Präsident vorsteht. Konkret wurden 22 Länder- oder Tierart-Kombinationen ausgewählt, die dem Tierkomitee beweisen müssen, ob die ausgewiesene Anzahl Zuchttiere in dem betreffenden Land effektiv «produziert» werden können. Weiter soll gemäss Lörtscher weltweit auch der Schutz für Haifische und die verschiedenen Aal-Arten verbessert werden. Die Länder wurden aufgefordert, ihre nationalen Aktionspläne

umzusetzen. Bei den Aal-Arten soll der Zustand der Populationen und der Einfluss des internationalen Handels abgeklärt werden. Später will das Tierkomitee analysieren, was Cites zum Schutz dieser Arten beitragen könnte. **fss**

## ARTENSCHUTZ

### Reptilien-Business

Die Artenvielfalt bei den Reptilien ist enorm: Rund 10 000 verschiedene Arten sind wissenschaftlich identifiziert und noch heute werden bisher unbekannte Reptilien entdeckt. Doch kaum gefunden, sind sie oft schon in ihrem Überleben gefährdet. Eine der Bedro-



Agamen

Foto: Gian Schachenmann

hungen stellen die Reptiliensammler dar, bei denen gerade besonders seltene Exemplare beliebt sind. Nach einer Studie, die gemeinsam von WissenschaftlerInnen, NaturschützerInnen und Zollbeamten aus 22 Ländern

erstellt wurde, importierte allein die EU innerhalb von zehn Jahren 21 Millionen lebende Reptilien. Doch obwohl viele Reptilien bedroht sind und deshalb auf der Roten Liste der Weltnaturschutzunion IUCN stehen, sind nur gerade 793 Arten dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (Cites) unterstellt. Die Verfasser der Studie machen für diesen Zustand wirtschaftliche Interessen und mangelnden politischen Willen verantwortlich. So können auch seltene Reptilien meist problemlos und völlig legal importiert werden. Aber selbst wenn eine Art unter dem Schutz des Cites-Abkommens steht, bedeutet dies noch längst keine Sicherheit für dieses Reptil. Denn der illegale Handel ist für die weltweit agierenden Verbrecherbanden ein äusserst lukratives Geschäft. Und mancher Sammler will wohl gar nicht so genau wissen, über welche verschlungenen Kanäle er endlich seine begehrte «Rarität» erhalten hat, Hauptsache, er besitzt das Tier. Die Studie zeigt auf, dass gerade für Arten mit kleinen Beständen und eng begrenzten Verbreitungsgebieten der Reptilienschmuggel verheerende Folgen haben kann. Aber auch grössere Populationen sind betroffen. So werden Schildkröten und Echsen zwar sehr alt, sie vermehren sich aber nur ganz langsam. Viele Tiere kommen schon beim Fang oder während des oft langen Transports ums Leben. Diese Verluste können die restlichen, natürlichen Bestände kaum kompensieren. **fss**

## Alan Root

Einer der bedeutendsten Filmer afrikanischer Wildtiere ist nicht mehr: Alan Root. Er starb am 26. August 2017 mit 80 Jahren in Nairobi. Gemeinsam mit seiner ersten Frau Joan filmte er vor allem im Serengeti-Ökosystem. Alan und Joan, eine in Kenia geborene Umweltschützerin, machten aussergewöhnliche Tierbeobachtungen und schrieben entsprechend Filmgeschichte. Die beiden verfassten zuerst zwischen 1963 und 1971 Fotoreportagen von den Galapagos-Inseln und aus Afrika für «National Geographic Magazine». Es folgten bemerkenswerte Filme über die Gnuwanderungen in der Serengeti («The Year of the



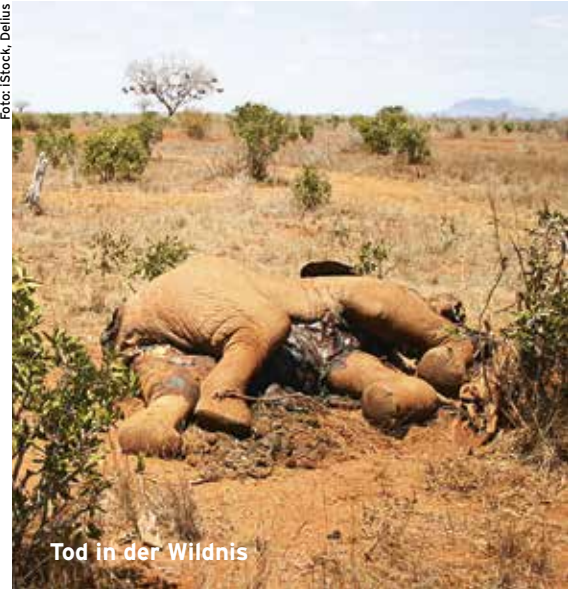
Wildbeest», 1974) oder über das Ballonfahren am Himmel der Serengeti («Safari by Balloon», 1975). Sie fuhren auch als erste Ballonfahrende über den Kilimanjaro. Weitere berühmt gewordene Filme sind «Mysterious Castles of Clay» (1978), wo sie das Leben der Termiten in und um deren Bauten sichtbar machten oder «Two in the Bush» (1980), wo Joan von einer Speikobra angespuckt wurde. Für das Durst- und Dürredrama leidender Wildtiere «A Season in the Sun» (1983) erhielten die Roots einen Emmy-Filmpreis. Ihr Erfolg basierte auch auf der unerschrockenen und speziellen Annäherung an die Wildtiere. **fss**

## ANTIWILDEREI

### Psychologie im Krüger

«Diese Leute kamen und schossen, ihre Spuren führten nach Mosambik», sagte Ike Phaahla, Sprecher des südafrikanischen Nationalparks (SANParks), am Tatort eines Elefanten, der drei Wochen zuvor im nördlichen Teil des Parks gewildert wurde. Der Elefant lag mit abgehacktem Gesicht auf der Seite und die Wirbelsäule war aufge-

Foto: iStock, Deltus



Tod in der Wildnis

schnitten. Sobald ein Elefant umfällt, wird die Wirbelsäule durchtrennt, um sicherzustellen, dass er tot ist, bevor die Stosszähne entfernt werden. Nach längerer Untersuchung des Elefantenkadavers fand das forensische Team eine beschädigte Rippe. «Die Kugel traf die Rippe und drang wohl in die Lunge», meinte ein Mitglied des forensischen Teams. Gemäss Phaahla untersuchte das SANParks-Management den Zwischenfall. Dabei wurden Gemeinden besucht, um mit der Dorfbevölkerung die Probleme mit der Wilderei zu besprechen. Gefragt wurde aber, welche Hilfe sie benötigten, um die Wilderei-Syndikate nicht mehr zu unterstützen. «Sie sagten uns, die Jugendarbeitslosigkeit mache es den Syndikaten leicht, in den Park zu gelangen. Wir analysieren immer noch die Informationen, um die Zahl der gewilderten Tiere senken zu können», sagte Phaahla. Und: «Wir lernen voneinander: Die Gemeinden erzählen uns Dinge, die wir nicht wussten. Das ist eine Herausforderung. Aber es besteht nun eine Beziehung zwischen dem Park und den Gemeinden. Sie müssen uns sagen, was sie brauchen.»

Trotz der Zunahme bei den gewilderten Elefanten sei es erfreulich, dass die Wilderei bei den Nashörnern um 34 Prozent (von 354 im Jahr 2016 auf 243 im Jahr 2017) zurückgegangen sei und im Park 90 Wilderer verhaftet werden konnten. **fss**



«Wellness für die Seele»

## Afrika vom Spezialisten

**Let's go**  
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen Tel. 052 624 1077  
tours@lets-go.ch www.lets-go.ch



**A+M  
AFRICA  
TOURS**

## Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,  
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,  
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487  
travel@africatours.ch www.africatours.ch



### Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.  
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen  
Moment mitziehen.

### Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder  
privat mit unserem lokalen Team.  
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

**Aktivferien AG**

8472 Seuzach • 052 335 13 10  
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Oberer Weiher 15  
CH-8737 Gommiswald  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren